

Das Frauenstimmrecht : Erlebnis eines jungen Mädchens

Autor(en): **Christinger, Minna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **11 (1916)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tische Fragen, sondern nur mehr für Klatsch haben. Hier muß der persönliche Verkehr eingreifen.

Da die ganze Vereinstätigkeit meistens auf die Schultern der Vorstandsmitglieder geladen wird, muß ein etwas größerer Bestand in die Vorstände kommen. Da und dort sollten Genossinnen in den Vorstand, selbst als Präsidentinnen, gewählt werden. Wenn ihnen auch noch der praktische Blick fehlt, so darf das kein Grund zur Zurückweisung sein. Das Lesen der sozialdemokratischen Presse hat ihnen wenigstens einen Begriff von den Bestrebungen der Arbeiterbewegung vermittelt.

In der Vereinsleitung sind sie so noch Neulinge und müssen lernen. Das ist recht. Der Verein soll ja Gelegenheit bieten, etwas zu lernen. Die Vorstandsmitglieder fühlen das Bedürfnis, sich in das Parteiprogramm und die Parteiliteratur zu vertiefen. Indem sie das tun, bilden sie sich zu Agitatorinnen heran. Sie gelangen zu klarer wirtschaftlicher Erkenntnis und sozialdemokratischer Ueberzeugung. Sie sollen unter der Mitgliedschaft als Sauerteig wirken, bei jeder Gelegenheit die bürgerlichen Anschauungen von Mitgliedern taktvoll korrigieren und so die sozialistischen Ideen verbreiten helfen. So würden die Frauen zu einem wichtigen Faktor in der politischen Arbeiterbewegung.

Leider fehlt gar manchen Genossinnen die *Ausdauer*. Wegen irgend einer Differenz, wegen einer Meinungsverschiedenheit, entsteht Haß und Streit. Diejenigen, die für die ändern im Verein arbeiten, haben aber keine Lust, sich dafür angeifern und beschimpfen zu lassen. Sie benützen die erste Gelegenheit, um zurückzutreten. Andere kommen an ihre Stelle. Wenn sich dieser Vorgang auch öfters wiederholen würde, gereichte das dem Verein nicht zum Schaden. Im Gegenteil! Die Zahl der geschulten und einflichtigen Mitglieder würde so wachsen.

Gewöhnlich aber ist mit dem Vorstandswechsel auch eine Aenderung des Kurzes des Vereinschiffes verbunden. Das führt zu Auseinandersetzungen, die bei erfahrenen Leuten in sachlicher Art geführt werden. Weit häufiger aber schleicht sich ein persönlicher mehr oder weniger gehässiger Ton auf beiden Seiten ein. Dieser verkehrt, so daß die einen mit Trennung drohen. Es geht dann ähnlich wie bei der Debatte über die Parteinheit.

Wer aber wirklich vom Sozialismus überzeugt ist und denselben fördern will, darf nicht so empfindlich sein und nicht so leicht die Glinte ins Korn werfen. In jeder großen Bewegung, wie die Sozialdemokratie eine ist, muß man allerlei Unangenehmes überwinden. Nur durch *Ausdauer* kommen wir zum Ziel. Das gilt auch im besondern im Arbeiterinnenverein, bei der Kleinarbeit. Wer leicht verzweifelt, zeigt, daß ihm die Ueberzeugung mangelt. Darum gelobe sich eine jede Genossin, an ihrem Posten auszuharren, und zu versuchen, ihre Arbeit besser zu machen. T.

— **Zweierlei Wirkung.** (Korr.) In Madiswil, Kanton Bern, veranstaltete jüngst der Arbeiterverein eine öffentliche Versammlung, an welcher Genossin Bloch aus Zürich referierte über das Thema: „Die Frauen und der Krieg“. Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich eingefunden, die mit großem Interesse den Ausführungen der Referentin folgte, welche die Grundursachen des Weltkrieges klar darlegte und Wege wies, welche die Arbeiterschaft zu beschreiten hat, wenn sie an Stelle der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die nur auf Profit aufgebaut ist, die sozialistische Gesellschaft setzen will, die von der Menschlichkeit geleitet wird. Daß die Worte der Vortragenden auf fruchtbaren Boden gefallen sind, beweist die Angst in den bürgerlichen Kreisen von Madiswil, die fürchten für ihre Profite und den Einfluß gewisser Sekten und religiöser Vereine und Räszblättchen. So schreibt im Lokalblättchen jener Gegend „Eine für viele“ (??) über jenen Vortrag der Genossin Bloch, der „aus Frauenmund doppelt häßlich klang“:

„Da ist mancher anwesenden Mutter die Röte der Scham und des Unwillens ins Gesicht gestiegen. In dieser bittersten Zeit, wo einem doch wahrhaftig die Augen aufgehen müssen, wohin wir geraten, und was wir erobern mit unserer sogenannten Kultur, und daß wir unbedingt zurück zu Gott müssen, um wahrhaft zufriedene und glückliche Menschen zu werden, da kommt so eine „Genossin“ aus Zürich und zieht das, was wir als wahr und gut erkannt haben, in den Kot. Sehr wahrscheinlich fände die Rednerin bei den englischen Wahlweibern mehr Verständnis für ihre Ideen, uns Madiswiler Frauen hat sie nicht im geringsten überzeugt.“

Daß Genossin Bloch im kleinen Madiswil doch eine recht stattliche Frauengruppe fand, die für ihre Worte Verständnis hatte, beweist die Tatsache, daß sie im Anschluß an das Referat eine Sektion des Schweizer Arbeiterinnenverbandes gründete, der sofort zwanzig Frauen beitraten.

Frauen kämpft mit!

Von mancher Seite habe ich schon gehört, daß das Frauenstimm- und -wahlrecht ein Unsinn sei. Warum sollen auch noch die Frauen in alles 's Maul hängen? So reden gewöhnlich Bürgerliche oder sonst nicht Weitdenkende. Sie sagen sich, indem sie nur ihre eigenen Männerinteressen im Auge haben: Jawohl, den Frauen soll das Männerrecht werden, aber nicht damit sie mit seiner Hilfe den Fabriken etwa den Rücken kehren. Dann sollen sie auch wie die Männer allüberall gleiche Arbeit verrichten.

Diese Herren tun, als ob sie nicht wüßten, daß ein wesentlicher Unterschied in den Anlagen und Fähigkeiten beider Geschlechter besteht, daß die körperliche und geistige Beschaffenheit der Frau anders geartet ist, als wie beim Manne. Frauen, Töchter! Warum müßt ihr das Stimm- und Wahlrecht haben, warum müßt ihr auf die gleiche politische Rangstufe gestellt werden wie wir Männer? Damit ihr aus dem Staub, aus der modrigen Luft der Fabriken herauskommt, damit ihr von der Heimarbeit befreit werdet, damit ihr eure Fähigkeiten dem schönsten Berufe, der Kindererziehung, widmen könnt. Ihr müßt die politische Gleichberechtigung besitzen, damit ihr euch erobert, was euch als Mütter gebührt.

Seid ihr dann so weit, daß auch ihr in den öffentlichen Angelegenheiten mitzureden habt, dann könnt ihr euch noch energischer beteiligen am Befreiungskampfe gegen den Kapitalismus. Darum, Frauen, reicht euch und uns Männern die Hände, auf daß wir alle zusammen ein einiges Volk werden, um das sich immer enger und fester das rote Band der Internationale schlingen wird. So sind wir stark im Kampf gegen das Elend, gegen alle Knechtschaft und gegen den Krieg. Frauen, helft mit, dann rückt der Sieg der Zukunft uns näher! Ein Jugendlicher.

Das Frauenstimmrecht.

Erlebnis eines jungen Mädchens.

Ihre Familie besteht aus zwei erwachsenen Männern, stimmberechtigten Schweizerbürgern, und zwei erwachsenen Frauen, nichtstimmberechtigten Schweizerbürgerinnen. Vater und Sohn, Mutter und Tochter. Allen war es eine Selbstverständlichkeit Sozialisten zu sein, und über die Gleichberechtigung der Frau sprachen sie selten, so natürlich schien sie ihnen.

Und weil in der Familie die Frauen nie als untergeordnete Menschen angesehen wurden, fühlten sie nicht viel von der Geringschätzung, die ihnen in der Welt noch zuteil wird. Nur die Tochter empörte sich manchmal über Bücher oder Zeitungsartikel, die die Frauen herabsetzten.

Aber es gab einen Wahlsonntag, der ihr noch stärkern Eindruck machte, als Bücher und häßliche Zeitungsartikel. Es war nichts Besonderes. Irgend ein Bezirksrichter wurde gewählt. Die Männer der Familie hatten ihre Stimmzettel bekommen — wie gewöhnlich. Die Frauen keinen.

Die Stimmzettel lagen auf einer Kommode. Niemandem fiel es auf. Auch die Tochter ging achtlos daran vorbei. Aber seitdem die Stimmzettel dort lagen, war sie mißgestimmt.

Besonders der Bruder konnte ihr nichts recht machen, trotzdem er liebenswürdig war, wie gewöhnlich. Niemand, und am wenigsten sie selbst, merkte den eigentlichen Grund ihrer schlechten Laune.

Bis dann der Wahlsonntag kam.

Der Vater stimmte überhaupt nicht. Der Bruder legte auf dem Weg ins Cafe schnell den Stimmzettel in die Urne. Sie gingen miteinander hin. Die Schwester wartete, bis der Bruder von der Urne zurückkam.

Unterdessen sah sie Scharen von Männern dem Schulhaus zustromen mit wichtigen Mienen und feierlichen Kleidern. Jeder, der an ihr vorüberging, schien sie höhrend anzusehen und seine Würde noch mehr zur Schau zu tragen. Sie las hinter all den Männerstirnen: „Ich bin ein Mann und habe einen Stimmzettel, aber du bist nur eine Frau und hast nichts zu sagen!“

Als der Bruder zurückkam, sah sie ihn nur noch als einen jener würdevollen, stimmenden Männer und sie selbst fühlte sich nur noch als rechtlose, gekränkte Frau. Sie war in einer eigentlich verzweifelten Stimmung, wie sie nur möglich ist, wenn das menschliche Selbstbewußtsein beleidigt wird. Empört über die Rechtlosigkeit ihres Geschlechts, niedergedrückt von der eigenen Machtlosigkeit.

Und doch wurde nur ein Bezirksrichter gewählt und der Bruder hatte sich gar nichts dabei gedacht.

Er begriff auch nicht, daß sie sich in ihrer Menschenwürde beleidigt fühlte, und daß ein solch fast allsonntägliches, gewöhnliches Ereignis so tief wirken konnte.

Zwar war er immer für die Frauenrechte eingetreten, aber die Kränkung der beiseite Gesezten hatte er nie selbst empfunden.

Sie holte sich an diesem Sonntag die Lehre, daß nur die, die ein Unrecht empfinden, auch wirksam gegen das Unrecht kämpfen können. Und vom Frauenstimmrecht wußte sie nun, daß es die Frauen selbst erringen müssen.

Minna Christinger.

Genossenschaftliche Rundschau.

Der Verband Schweizerischer Konsumvereine hat sich am 28. November zu einer außerordentlichen Delegiertentagung zusammengefunden, an welcher eine wichtige Aenderung in den Verbandsstatuten beschlossen wurde. Statutenänderungen pflegen ja im allgemeinen im Vereinsleben die Mitglieder nicht sonderlich zu beschäftigen, wenn auch oft mit Unrecht. In diesem Falle haben aber nicht nur die Verbände, sondern hat jede einzelne organisierte Konsumentin alle Ursache, der Angelegenheit volle Aufmerksamkeit zu schenken, denn die beschlossene Neuerung geht jede Genossenschaft stark an. Notwendig wurde die Statutenrevision durch die Schaffung des Schweizerischen Einfuhrtrustes (Société Suisse de surveillance économique, S. S. S. genannt), welcher unter anderem vorschreibt, daß nur Mitglieder eines der S. S. S. angeschlossenen Syndikates, nicht aber beliebige Privatfirmen, Waren in die Schweiz einführen dürfen, und welcher durch weitgehende Vorschriften über Kautionleistung für bestellte Waren, die außerdem bekanntlich dem Ausland jetzt immer vorausbezahlt werden müssen, nicht nur die Waren verteuert, sondern an alle importierenden und Waren verteilenden Firmen und Organisationen weitgehende finanzielle Ansprüche stellt.

Diesen Ansprüchen sowohl wie den erstgenannten Verpflichtungen muß nun auch der Verband Schweizerischer Konsumvereine nachkommen, will er seine Aufgabe den Einzelvereinen und den Konsumenten gegenüber weiter erfüllen. Seine Delegiertenversammlung hat dementsprechend beschlossen, den Statuten eine Kriegsbestimmung einzufügen, die den Vereinen die gleichen Verpflichtungen der S. S. S. gegenüber (Kaution, Garantie für nur einheimischen Gebrauch der eingeführten Waren usw.) wie dem Verbandsverbande auferlegt. Weit wichtiger war jedoch der andere Punkt der Statutenänderung, der die finanzielle Beteiligung der Vereine beim Verbandsverbande betrifft. Dieselbe ist bisher, gemessen

an dem Umfange des B. S. K., sehr gering gewesen und bildete häufig den Gegenstand mehr oder weniger wohlmeinender Kritik. Für die großen Verpflichtungen, die dem Verbandsverbande heute durch die S. S. S. auferlegt werden, reichen sie nun bei weitem nicht mehr aus. Darum haben sich die Vereine in Luzern fast einstimmig dazu verpflichtet, für je 50 Vereinsmitglieder einen Anteilchein von 200 Fr. (Zahlung auf fünf Jahre verteilt) und einen Garantiechein (d. h. Bürgschaft) von 500 Fr. zu übernehmen. Dadurch werden vor allem die großen Genossenschaften, die durch die früheren Satzungsbestimmungen im Verhältnis weniger zur finanziellen Teilnahme herangezogen wurden, nun zu einer erheblichen Mehrleistung verpflichtet; z. B. steigert sich für den Allgemeinen Konsumverein Basel das Anteilcheinkapital von 2000 Fr. auf zirka 148,000 Fr., für den Lebensmittelverein Zürich von 2000 Fr. auf 108,000 Fr.

Diese neuen Beschlüsse bedeuten nun nicht nur eine Stärkung des Genossenschaftsverbandes, sie haben es auch ermöglicht, daß er als selbständiges Syndikat der S. S. S. anerkannt wurde und als solches den Konsumenten sehr viel besser und mit weniger finanziellen Opfern dienen kann, als wenn er sowohl wie jeder der Einzelvereine gezwungen wäre, sich den anderen verschiedenen Syndikaten anzuschließen. Der Krieg, der ja überall im Wirtschaftsleben zur Zusammenfassung hingedrängt hat, zwingt nun auch in der Schweiz durch den Einfuhrtrust zu wirtschaftlichen Verbänden und drückt mit etwas rauher Hand auch die Konsumvereine näher an ihren Verband heran. Davon wird hoffentlich auch in Friedenszeiten etwas zurückbleiben.

Warum aber verdienen nun die Neuerungen im B. S. K. auch die größte Interesse der Frauen? Aus zwei Gründen: Sie müssen ihre Genossenschaften, die durch die Not der Zeit mit weitgehenden Verpflichtungen dem Verband gegenüber belastet sind, tatkräftig unterstützen; mehr als je gilt es, daß jeder Kappen, der Genossenschaft entzogen, die Fessel immer enger zuzieht, die uns das Privatkapital umlegen möchte. Und andererseits ergibt sich für jedes Genossenschaftsmitglied, je mehr sich die Bewegung im Verbandsverbande konzentriert, um so mehr die Verpflichtung, mit allem Interesse an genossenschaftlichen Leben teilzunehmen, um gerade dann den demokratischen Geist immer besser verwirklichen zu helfen. St.

Aus dem Arbeiterinnenverband

Mitteilungen des Zentralvorstandes.

Von den neugegründeten Arbeiterinnenvereinen **Sorgen** (Zürich) und **Madiswil** (Bern) wird Vormerk genommen. Beide Vereine haben zugleich den Anschluß an den Arbeiterinnenverband und die Partei beschlossen.

Die „Vorkämpferin“ tritt mit Neujahr ihren 11. Jahrgang an. Die Zeitung wird nun mit Beginn von 1916 in größerem Format erscheinen und reicher ausgestaltet werden. Durch Kopportage soll die Zeitung in größerer Auflage vertrieben werden, um weite Frauenkreise für die Arbeiterinnenbewegung zu interessieren. In der Organisation des Vertriebes von Einzel-exemplaren zählt der Zentralvorstand auf die Mitwirkung der Sektionen.

Auf eine Anfrage hin haben zwei kantonale Geschäftsleitungen, Zürich und Bern, sich bereit erklärt, die Aufklärungs- und Agitationsarbeit unter den Frauen in der Art zu unterstützen, daß die Referenten, die der Zentralvorstand vermittelt, entschädigt werden sollen wie diejenigen der Mitgliedschaften und Arbeiterinnenvereine. Leider hat eine Geschäftsleitung, die Bedeutung der Arbeiterinnenbewegung ganz verkennend, uns ablehnend geantwortet.

Nachdem die schweizerische Geschäftsleitung unserem Verband eine jährliche Subvention zugesprochen hat, delegiert sie nunmehr auch eine Vertretung zu den Sitzungen des Zentralvorstandes. Die neue Geschäftsleitung bestimmte hierfür Genossin Robmann.

An Stelle der aus dem Zentralvorstand ausscheidenden Genossin Haubensak bestimmte die Sektion Zürich Genossin Marie Hüni, Arbeiterinnensekretärin, in den Zentralvorstand.